



CONGRESS 2013

„Wege zur Inklusion – eine Herausforderung für uns alle!“

JDBSH-Mitglied Isabel Schwedhelm auf der Weltkonferenz der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen FICE (Fédération Internationale des Communautés Éducatives)

08. bis 12. Oktober 2013 in Bern, Schweiz

Vom 8. bis 12. Oktober 2013 trafen sich ca. 400 internationale Fachkräfte zum Kongress der FICE International in der Schweizer Hauptstadt Bern (<http://www.fice-congress2013.ch/>). Darunter vertraten vier Mitglieder des Deutschen Berufsverbandes Sozialer Arbeit (DBSH) e.V.

(www.dbsh.de) diesen, unter denen ich als Mitglied des Jungen DBSH (<http://www.dbsh.de/der-dbsh/junger-dbsh.html>) und als Studentin im Master der KathO NRW, Aachen, sein durfte.

Unterstützung dafür erhielt ich zu einem Drittel aus dem Landesverband NRW, zu einem weiteren Drittel aus Bundesmitteln des Verbandes sowie zu einem Drittel von der KathO selbst, die für solches Engagement und Interesse Gelder bereitstellt.

Im Zentrum des Kongresses 2013 stand die Auseinandersetzung mit den Zielsetzungen und Konzepten der Inklusion europaweit und den damit verbundenen fachlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Modelle aus der Praxis, speziell auch solche im Zusammenhang mit Bildung, Kultur und Wirtschaft, die für sich in Anspruch nehmen Inklusionsziele einzulösen, sowie theoretische Hintergründe, Studien und Einschätzungen zum Thema Inklusion wurden vorgestellt und diskutiert.

Bemerkenswert erfrischend wirkte sich aus, dass viele Mitwirkende mit Handicap den Kongress mitgestalteten. Nicht selten stellten sie uns vermeintlich „Uneingeschränkte“ mit ihren qualifizierten Leistungen, mit ihrer Flexibilität und unkomplizierten Herangehensweise im Laufe der Woche in den Schatten. So prägten sie den Kongress in besonders souveräner Weise.

Nach einem Tag voller Workshops und Symposien zu verschiedenen Themen rund um Inklusion schaffte die „öffentliche Kongressnacht“ am darauffolgenden Tag in der Tradition der „offenen Türen“ Raum, um die Inklusionsthemen in den Alltag zu tragen. An etwa zwanzig besonderen Orten der Innenstadt, in Sälen, Theatern, Kirchen, Hotels und Kellern wurde das Kongressthema aus sehr unterschiedlichen Perspektiven dargestellt und diskutiert, getanzt, musiziert und gespielt. Neben den Kongressteilnehmenden hatten auch Bernerinnen und Berner sowie Touristinnen und Touristen Gelegenheit, an Referaten, Diskussionen, Präsentationen, Workshops und Aufführungen teilzunehmen – eine Überlegung und Absicht, die umzusetzen einer besonderen Risikobereitschaft der Veranstalterinnen und Veranstalter bedurfte.

Es wäre zu wünschen gewesen, dass diese Möglichkeit der offenen Teilhabe noch stärker angenommen worden wäre. Vielleicht war es für die Öffentlichkeit noch zu ungewöhnlich, dass ihre Teilnahme im Alltag und ganz barrierefrei gewünscht war. Es hätte sich gelohnt spontan zu sein. Aufgegriffen wurden Themen wie Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen in der Öffentlichkeit und im Heim, Schule und Berufsbildung als Beitrag zur Inklusion, Kultur und Sport als Chance zur Teilhabe, Jugendstrafrechtssysteme Europas mit inklusiven Zielen und Konzepten, gemeindeorientierte Inklusion und Barrierefreiheit.

Persönlich durfte ich an diesem Tag Teilnehmerin eines geteilten Workshops zum „Theater der

Unterdrückten“ nach Augusto Boal sein, dessen erster, theoretischer Teil im öffentlichen Museum „Zentrum Paul Klee“ außerhalb der Innenstadt Berns stattfand. Zum Abend trafen wir die slowenische Theater- und Sozialpädagogin Kristina Smitran, die diesen leitete, im Kongresszentrum in der Innenstadt wieder, um die Theorien des Vormittags durch praktische Übungen und Reflexionen für uns erfahrbar zu machen und auf konkrete Situationen in der Praxis zu übertragen. Eine spannende Angelegenheit, mit Frauen aus der Schweiz, Bosnien, Deutschland und Slowenien unbekannterweise gemeinsam einfache Übungen durchzuführen und uns auszuprobieren.

Ein anderes prägendes Erlebnis bildete ein großes Symposium über unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Nach einem Vortrag über die rechtliche und sozialarbeiterische Handhabung im französischen Teil der Schweiz und einer angeregten Diskussion im Plenum zu Unterschieden zwischen den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz, machte ich in der Pause Bekanntschaft mit einem syrischen Studenten, der in Basel ein Masterprogramm zu Friedensforschung und Konflikttransformation absolviert. Er gab mir sehr persönlich Auskunft über seine Einschätzung der Lage von Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern in seinem Heimatland und über seine Hoffnungen, nach dem Krieg vor Ort mit seinen Erkenntnissen und Kenntnissen aus dem europäischen Masterprogramm dort etwas bewirken zu können.

Selbst als Flüchtling in der Schweiz fühle er sich jedoch wie ein Schatten, der nur unter sehr eingeschränkten Möglichkeiten und Freiheiten leben könne. Kritisch betrachtete er auch den Fakt, dass an seiner Uni neben einer heterogenen, international aufgestellten Studierendenschaft in der Mehrzahl männliche, westeuropäische, ältere Professoren lehren würden, die – zwar mit langjährigen Arbeitserfahrungen in Kriegsgebieten der Welt – immer nur einige wenige Sichtweisen auf Kriege und Konflikte bieten könnten.

Abgerundet wurde das Symposium mit einer Lesung der schweizerischen Autorin Melinda Nadj Abonji, die eindringlich von positiven wie negativen, überraschenden wie bedrückenden Migrationserfahrungen las, sowohl persönlich erlebt als auch aus Gesprächen mit Kindern übernommen und im Originalton wiedergegeben.

Fazit des Kongresses ist vor allem die Erkenntnis: wir stehen erst am Anfang und es gibt keinen anderen Weg, als ihn bis zur Inklusion zu gehen.

Inklusion ist ein Ziel, von deren ansatzweiser Umsetzung die Welt fast überall noch weit entfernt ist. Kinder und Jugendliche wachsen auf der ganzen Welt noch nicht unter ausreichend förderlichen Bedingungen auf und dies gilt insbesondere, wenn sie sich nicht der jeweils gültigen Norm entsprechend entwickeln. Für viele von ihnen ist der Alltag durch erschwerte Lebensbedingungen, Armut, Gewalt, Kriminalität, Behinderung oder Diskriminierung bedroht. Auch in Westeuropa verschlechtern sich die Lebensbedingungen für viele junge Menschen durch einen unübersehbaren Sozialabbau wieder nachhaltig.

Was mir persönlich hierbei jedoch fehlte, war der Ausdruck der Erkenntnis, dass Inklusion bei jedem selbst beginnt, so auch bei jeder und jedem Kongressteilnehmenden, sich bei jeder Organisation in Strukturen widerspiegelt und in der Sozialen Arbeit in der und dem Sozialarbeitenden selbst beginnt.

Vereinbart wurde, dass die nächste FICE-Weltkonferenz im Jahre 2016 in Wien das Thema „Inklusion“ weiter aufgreifen und die Entwicklungen bis dahin darstellen wird. Man kann gespannt sein, was sich in den vor uns liegenden Jahren in den Ländern, Gesellschaften und Organisationen tun wird.

Gründe gibt es meiner Meinung nach genug, sich schon im Studium mit Querschnittsthemen wie Inklusion auch international zu befassen und z.B. bei einem solchen Kongress teilzunehmen, zu lernen und mitzureden.

Isabel Schwedhelm
Mitglied des Jungen DBSH
Studentin im Master Soziale Arbeit, Schwerpunkt „Bildung und Integration“, Katholische
Hochschule NRW, Aachen
isabel.schwedhelm@mail.katho-nrw.de

Heidi Bauer-Felbel
DBSH-Stabsstelle Jugendhilfe
bauer-felbel@dbsh.de